

# caux **i**nformation

Seiten 1-4:  
Politikertreffen  
in Caux

## Dialog zwischen den Kontinenten

Es gibt verschiedene Arten von Politikerzusammenkünften. Bei den einen treffen sich Persönlichkeiten der gleichen Richtung und versuchen, die richtige Marschroute für ihren Kampf festzulegen. Bei andern versucht man, auf der politischen und diplomatischen Ebene scheinbar unvereinbare Standpunkte auszugleichen. Bei den Treffen von Politikern in Caux geht es um andere Fragen. Hier sind Gespräche möglich, bei denen die Hintergedanken auf ein Minimum reduziert werden. Im weitern besteht die Möglichkeit, zwischen Persönlichkeiten verschiedener Lager ein Vertrauensverhältnis

aufzubauen, das dann bei späteren Verhandlungen und Vermittlungen entscheidend wirken kann. Solche neugeschaffene Beziehungen zwischen politischen Gegnern oder Rivalen haben in den Verhandlungen um Südtirol und Assam eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt.

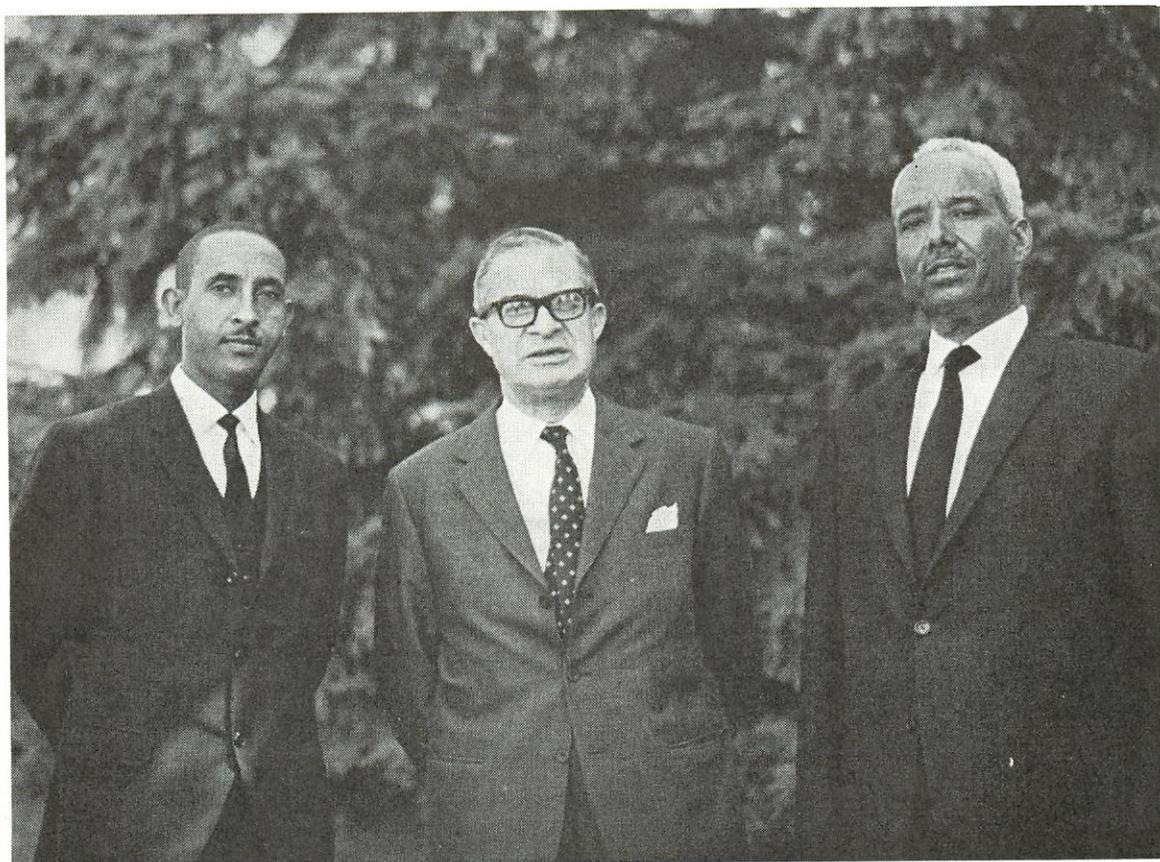
Etwas anderes, was der Politiker in Caux finden kann, ist Perspektive. Inert weniger Tage fanden Gespräche statt zwischen weissen und schwarzen Südafrikanern, zwischen Ibos und Yorubas aus Nigerien, zwischen Italienern und Äthiopiern, Thailändern und Chinesen, Palästinensern und anderen Bewohnern des Mittleren Ostens. Die Folgen von einigen dieser Gespräche kann man Wochen oder Monate später

zwischen den Zeilen von Zeitungsberichten und politischen Kommentaren lesen.

Unter den Vertretern von Politik und Wirtschaft aus aller Welt, die sich während der Schlusswochen der diesjährigen Konferenz in Caux trafen, und aus deren Voten wir anschliessend Auszüge folgen lassen, befand sich Jean Rey, gewesener Präsident des Exekutivkomitees der Europäischen Gemeinschaften (EWG). Er bezeichnete Caux als «einen jener seltenen Orte der Welt, wo man sich bewusst wird, dass der Geist der Menschen und Völker sich als wichtiger erweist als Materie und materielle Interessen.»

In seiner vielbeachteten Ansprache führte Präsident Rey unter anderem aus:

Während der Schlusswochen der Sommerkonferenz trafen sich insbesondere Vertreter der internationalen Politik und Wirtschaft in Caux, unter ihnen der bisherige Präsident des Exekutivkomitees der Europäischen Gemeinschaften, EWG, Jean Rey, in unserem Bild mit zwei Delegierten aus Äthiopien, Fessahazion Hailé, Mitglied des Provinzialrates von Eritrea (rechts) und Ato Mesfun Hailu, Beamter von Asmara (links).



«Lasst  
uns  
beim  
Bau  
der  
Kontinente  
nicht  
die  
gleichen  
Fehler  
begehen  
wie  
unsere  
Vorfahren  
bei  
der  
Schaffung  
der  
Nationen.»  
Jean Rey

Innerhalb Europas haben wir in den letzten zwölf Monaten grosse Fortschritte gemacht. An der Haager Konferenz vom Dezember 1969 wurden in Gegenwart von Staats- und Regierungschefs zwei sehr wichtige Beschlüsse gefasst. Der erste zielt darauf hin, eine wirtschaftliche und monetäre Gemeinschaft zu bilden, die weit über die blosse Zollunion und den Gemeinsamen Markt hinausgeht. Das wird uns vermutlich in fünf bis zehn Jahren zu einer einheitlichen Währung führen und ein grundlegendes Ereignis auf wirtschaftlichem Gebiet bedeuten. Der zweite Beschluss lautet, mit den vier Staaten Grossbritannien, Irland, Norwegen und Dänemark zwecks Aufnahme in die EWG neu zu verhandeln. Ich habe es erlebt, wie die Verhandlungen in den Jahren 1961 bis 1963 ergebnislos verliefen. Aber heute sind wir in Brüssel überzeugt, dass sie diesmal erfolgreich sein werden. Wenn diese Verhandlungen einmal beendet sind, werden wir aber die öffentliche Meinung und die Parlamente unserer zehn Länder – der sechs bisherigen und der vier neu hinzugekommenen – davon überzeugen müssen, dass es sich um eine gute Sache handelt. Dazu wird es grosser Anstrengungen bedürfen.

Was alsdann in Europa noch zu tun sein wird, ist ungeheuer und wird wenigstens eine Generation beschäftigen.

Ich möchte nur drei Punkte hervorheben: Wir müssen zunächst in europäischer Dimension denken lernen. Viele unserer Einrichtungen sind in den engen Grenzen unserer Länder stecken geblieben. Wir müssen dafür sorgen, dass Landwirtschaft, Industrie und soziale Einrichtungen den Bedürfnissen unseres Kontinents entsprechend weiter entwickelt und erweitert werden. Zweitens muss die EWG demokratischer gestaltet werden, als sie jetzt noch ist. Wir werden hart dafür kämpfen müssen, damit die Europäer der erweiterten EWG, deren Zahl auf 250 Millionen gestiegen sein wird, auf Grund des allgemeinen Wahlrechts das Strassburger Parlament bestellen. Schliesslich haben wir auch dafür zu sorgen, dass dieses wirtschaftlich, sozial, landwirtschaftlich und monetär integrierte Europa auch politisch eine Einheit bildet und den ihm auf diesem

Gebiet zufallenden Pflichten gerecht wird.

### Kontinentales Denken

Wir leben in einer ausserordentlichen Epoche der menschlichen Geschichte, und wie es in solchen Fällen oft geschieht, sind wir uns dessen gar nicht bewusst. Als sich am 5. Mai 1789 die französischen Reichsstände in Versailles versammelten, war sich wohl keiner der Anwesenden bewusst, dass dies der erste Tag der Französischen Revolution sein würde, die zunächst Frankreich erfasste, dann auf Europa übergriff und sich schliesslich auf die ganze Welt ausdehnte. Ich weiss nicht, ob die heutige Generation wirklich erfasst hat, dass es jetzt gilt, nach kontinentalen Massstäben zu leben und zu denken, nachdem wir uns jahrhundertlang auf unsere Länder beschränkt hatten. Die Welt beginnt sich kontinentweise zu integrieren. Das von unzähligen Kriegen heimgesuchte nationalistische Europa ist nach dem Zweiten Weltkrieg mit gutem Beispiel vorgegangen. Andere folgen nun nach. Lateinamerika regt sich. Auch Afrika steht im Begriff, sich im Sinn der Anregungen von Addis Abeba zusammenzufinden. Ich glaube, dass man auch in Asien – von der Grossmacht China ist hier nicht die Rede – mehr und mehr an einen Zusammenschluss denkt, wobei Indien eine wichtige Rolle zukommt. Bei diesem kontinentweisen Aufbau der Welt müssen wir uns aber davor hüten, auf dieser Ebene die gleichen Fehler zu begehen, die unsere Vorfahren auf nationalem Boden gemacht haben. Wir müssen zwischen Europa und der übrigen Welt einen permanenten Dialog zur Lösung der gemeinsamen Probleme in Gang bringen. Das haben unsere Länder unter sich nicht zustande gebracht, und deshalb kam es zu den vielen Kriegen.

Es scheint mir sodann, dass Europa eine ganz besondere Verantwortung trage. Es steht zwar nicht an erster Stelle in der Welt. Aber es ist auch ganz unwichtig, wer an erster und wer an zweiter Stelle kommt. Die Hauptsache ist, dass wir uns ganz einfach dafür einsetzen, die uns gestellte Aufgabe zu lösen. Europa ist wahrscheinlich unter den grossen Völkergruppen der Erde diejenige, in der man sich am besten auf

das friedliche Zusammenleben versteht, weil wir es in der Wirklichkeit des Alltags erleben. Sei es in unsern Werkstätten, Versammlungslokalen, auf der Strasse, in den Parlamenten, wir sind an dieses friedliche Zusammenleben gewöhnt, so verschieden auch Regierungssystem, Mentalität und politische Einstellung sein mögen. Das ist vielleicht eine der grossen Botschaften, die Europa der Welt bringen kann.

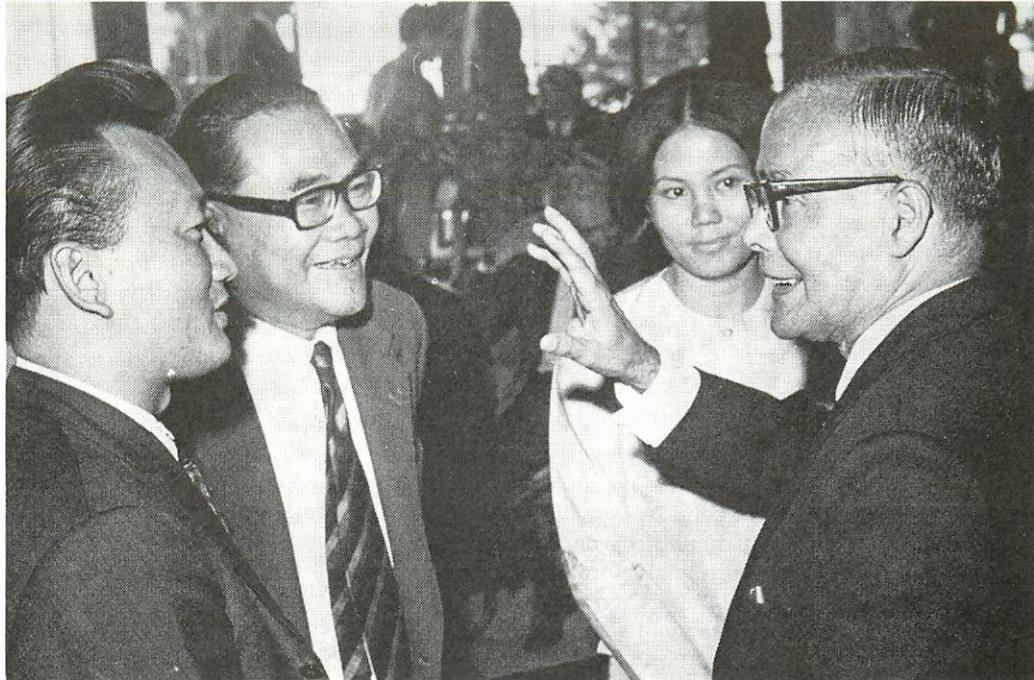
Vor allem hat Europa die Aufgabe, präsent zu sein. Ich bin schockiert, dass der europäische Kontinent an der Bearbeitung gewisser Weltprobleme keinen Anteil nimmt. Ich denke vor allem an das brennendste Problem der Gegenwart: an den Konflikt im Vordern Orient. Ohne die Bemühungen der USA und der UdSSR zur Befriedung dieser Länder zu kritisieren, finde ich es beschämend, dass Europa nicht in der Lage ist, dort seine Aufgabe zu erfüllen. Das zu lösende Problem ist in Caux wohlbekannt. Es besteht darin, den Weg zu finden, dass zwei Völkergemeinschaften nebeneinander leben können. Wir sind dem gegenüber machtlos, weil wir politisch im Hintertreffen sind. Besser als jeder andere Kontinent aber könnte Europa im Nahen Osten eine Vermittlerrolle spielen.

### Europa und die Entwicklungsländer

Zum Schluss muss leider gesagt werden, dass Europa seine Verpflichtungen gegenüber den Entwicklungsländern ganz ungenügend erfüllt. In dieser Hinsicht bin ich an internationalen Konferenzen, besonders in Genf, oft nicht ohne Stolz, für die Einrichtungen eingetreten, welche die EWG mit ihren Partnern in Afrika und Madagaskar geschaffen hat. Tatsächlich verdient das hier Geleistete Anerkennung, was unsere afrikanischen Freunde auch zugeben.

Aber all das ist ganz ungenügend. Die Europäer sollten wissen, dass sie reich sind. Aber sie wissen es nicht. Fragen Sie einen Mann auf der Strasse, sei es in Montreux oder in Brüssel, ob er sich seines Reichtums bewusst sei, wird er dies sogleich verneinen. Aber ein Blick auf die Geschehnisse in aller Welt genügt, um festzustellen, dass Europa einer der reichsten Erdteile ist, und deshalb sind seine Pflichten gegenüber der dritten Welt auch viel umfassender,

Professor Sharma, Dekan der Fakultät der Rechte an der Universität von Shillong in Assam, begrüßt in Caux eine Delegation aus dem fernöstlichen Königreich Thailand. (V. l. n. r.) Parlamentsabgeordneter Suchon Charmpoonod, der Direktor der thailändischen Staatsdruckerei Sang Pathanotai und Frau Charmpoonod.



als es sich unsere Mitbürger gegenwärtig vorstellen.

Ob all den Grausamkeiten und den Schwierigkeiten in dieser Welt – sei es der Krieg in Vietnam und Kambodscha, im Nahen Osten, oder das Schicksal der Tschechoslowakei, die Rassenprobleme und vieles andere – dürfen wir doch nicht übersehen, dass unsere Generation Grosses erreicht hat, das uns berechtigt, ohne allzu grosse Scham der kommenden Generation ins Auge zu blicken. Da ist als erstes die Versöhnung der christlichen Kirchen. Nach vier Jahrhunderten fürchterlicher Kämpfe ist es gelungen, uns unter Christen in Europa und in der ganzen Welt, ausgenommen Nordirland, zu versöhnen. Das ist ein überlegendes Ereignis.

Sodann haben sich, nicht nach vier, sondern nach zehn Jahrhunderten blutiger Kriege die Länder Westeuropas ausgesöhnt. Wenn Sie die Bedeutung davon veranschaulicht sehen wollen, gehen Sie nach Frankreich, westlich von Verdun, in die wunderbaren Wälder der Argonnen. Sie finden dort unendliche Friedhöfe, mit Blumen geschmückt, sorgsam gepflegt und von Tannen umgeben, wo Tausende und aber Tausende von jungen Franzosen ruhen, die dort in den Jahren 1914 bis 1918 gefallen sind und deren Namen auf kleinen Kreuzen noch an sie erinnern. Gehen Sie etwa fünf Kilometer nordwärts, finden Sie die gleichen Friedhöfe, ebenso mit Blumen geschmückt und sorgsam gepflegt, wo aber die Namen nicht mehr französisch, sondern deutsch sind. Über diese Gräber hinweg haben wir die Aussöhnung erreicht, und Europa ist erwacht.

Aber wenn Europa von Nutzen sein und seine Aufgabe erfüllen will, muss es nicht nur stark sein, sondern auch einig und grosszügig gegenüber den Bedürfnissen in aller Welt. Dieser Appell soll nicht ungehört verhallen.

**Minoritäten,  
denkt  
für die  
Gesamtheit!**

Abgeordneter Dr. Karl Mitterdorfer, Vertreter der Südtiroler Volkspartei im italienischen Parlament, zog in Caux einige interessante Schlüsse aus der positiven Entwicklung der Südtirolfrage in den letzten Monaten. Er skizzierte kurz, wie Südtirol, seit Jahrhunderten ein deutschsprachiges Gebiet, im Jahre 1919 dem italienischen Staate einverleibt und unter dem Faschismus systematisch italienisiert wurde. Seither fühlte sich die Minderheit *bedrängt und ihrer Rechte beraubt*. «Wie löst man solche Probleme?», fragte Dr. Mitterdorfer und führte aus: «Ich glaube, wenn jeder Teil wartet, bis der andere den ersten Schritt macht, wird man nie zu einer Lösung kommen. Es gibt einen Grundsatz, der mir ausserordentlich Eindruck gemacht hat: Selbst wenn du nur 10% unrecht hast, musst du beginnen, dieses Unrecht einzugestehen. Denn selbstverständlich hat die Minderheit selbst auch diesen kleinen Anteil am Unrecht in der Gesamtsituation. Vielleicht besteht das Unrecht darin, dass die Minderheit nicht bereit ist, die Verantwortung für die Gesamtgemeinschaft, in die sie hineingestellt ist, zu übernehmen.»

Dr. Mitterdorfer glaubt, dass es in den Minderheitssituationen häufig so ist, dass die Schwierigkeiten nach aussen hin nur eine Projektion der Schwierigkeiten sind, die man intern hat; deshalb sei es unter Umständen wichtig, dass man zunächst versuche, im eigenen Bereich Ordnung zu schaffen.

«Es gibt einen Grundsatz: Der Politiker darf nie zugeben, dass er etwas falsch gemacht hat», erklärte Mitterdorfer.

«Ein Kennzeichen der Politiker ist ferner, dass sie sehr ehrgeizig sind. Deshalb ist es schwierig, zuzugeben, dass man etwas falsch gemacht hat, oder auch einzusehen, dass das, was man für die Gemeinschaft tut, unter Umständen nicht nur dem Gemeinwohl entspricht, sondern vom eigenen Ehrgeiz geleitet wird.»

In diesem Zusammenhang berichtete der Südtiroler Politiker, wie er einem Gedanken folgend, ein persönliches Gespräch mit dem Führer der Opposition in der eigenen Partei geführt hatte, das ein «erstaunliches Ergebnis» zeitigte. «So meine ich, dass auch innerhalb der eigenen politischen Vertretung Klarheit geschaffen werden sollte in den persönlichen Beziehungen und dass, wenn jeder sich selbst nach gewissen absoluten Massstäben misst, auch eine andere Möglichkeit der Zusammenarbeit entsteht, die das Gegeneinanderarbeiten ausschliesst.»

Abschliessend führte der Abgeordnete aus: «Die Lösung selbst eines kleinen Minderheitenproblems kann für die Lösung von grösseren Problemen wichtig sein. Dabei müssen wir uns bewusst sein, dass wir mit der eigenen Situation nicht allein dastehen und sich nicht die ganze Welt um diese Situation dreht, sondern dass wir zusammenhängen über Kontinente hinweg mit den gleichen Situationen. Und wir müssen die Lösungen des eigenen Problems anstreben, immer im Hinblick darauf, dass andere auch von dieser Lösung profitieren können. In diesem Sinne soll eine Gemeinsamkeit der Bemühungen uns gegenseitig Hilfe leisten.»

**caux information**

Redaktion: Dr. Konrad von Orelli  
Postfach 218, 6002 Luzern

Abonnement: Schweiz Fr. 15.—  
Übrige Länder Fr. 18.—

Druck: Verbandsdruckerei AG Bern

**Zum  
Wohle  
des  
Volkes**

Der Ministerpräsident des Staates Selangor in Malaysia, Dato Harun, seine Frau und Bernard Lu, Sekretär des Finanzministers seines Landes, berichteten in Caux von der «gewaltigen Wirkung», welche die internationale Gruppe von *Bitte hinauslehnen* in Malaysia gehabt hatte. Ein Film dieser musikalischen Revue, welche vor kurzem in Kuala Lumpur verschiedene Aufführungen erlebte, wurde am malaysischen Nationalfeiertag über das Fernsehen ausgestrahlt.

«So etwas geschieht nur», erklärte Dato Harun, «wenn die Regierung überzeugt ist, dass es dem Wohle des Volkes dient.»

## Kein Nahost- friede ohne moralische Grundlage

Dr. Fadhil Al-Jamali, vormaliger Ministerpräsident und Aussenminister von Irak, erklärte, das Mittelostproblem könne nur auf moralischer Grundlage eine Lösung finden. Jamali, einer der Mitverfasser der Charta der Vereinten Nationen und während 13 Jahren UNO-Delegierter seines Landes, führte aus: «Wenn die Vereinten Nationen gemäss moralischen Massstäben handeln würden, könnten sie nachhaltig für den Frieden und die Brüderlichkeit unter den Menschen wirken. Materielle Abrüstung ist nicht möglich ohne moralische Aufrüstung, denn die letztere heilt die Übel, die sowohl dem Kommunismus wie dem Kapitalismus eigen sind.»

Drei Schwächen hinderten das Wirken der UNO, erklärte der Staatsmann; einmal die Tendenz gewisser Grossmächte, schwächeren Mitgliedern zu sagen, wie sie stimmen sollten, wenn sie weiterhin ihrer Hilfe gewiss sein wollten; die Praxis des Kuhhandels, wobei man sagt: «Ich stimme für dich, wenn du für mich stimmst» und das Durchpeitschen gewisser Traktanden ohne grundsätzliche Diskussion.

Dr. Jamali, der mit seiner Frau in Caux war, bekleidet heute den Posten eines Professors für Pädagogik an der Universität in Tunis.

## Visionen statt Illusionen

Unter den zahlreichen Teilnehmern der Bundesrepublik Deutschland an der Konferenz in Caux befanden sich auch der Bundestagsabgeordnete Adolf Scheu und seine Gemahlin.

«Moralische Aufrüstung», erklärte er, «ist ein leidenschaftlicher Versuch, etwas in der Welt zu ändern. Sie ist ein Instrument für Politiker, das ihnen ermöglicht, saubere Waffen zu führen.»

Er betonte, dass durch die Anwendung der Prinzipien von Wahrheit und Reinheit die Politik in ein neues Licht gerückt werden kann.

«Erstens: Durch den Kampf gegen Korruption und gegen die eigenen korrupten Versuchungen, die mit der Macht zusammenhängen.

Zweitens: Ein Politiker kann nicht alles sagen, was er denkt. Aber er sollte nicht sagen, was er nicht denkt.

Und drittens: Politiker reden viel und schreiben viel. Deshalb müssen sie sich täglich prüfen, ob nicht Korrekturen nötig sind, ob nicht Fehler zugegeben und Entschuldigungen angebracht werden müssen.

Einem Politiker ist es nicht erlaubt, sich Illusionen zu machen, aber ich glaube, dass ein Politiker, der unter Gottes Führung leben will, Visionen haben darf und muss. Er muss ein grosses Ziel haben.»

## Botschafter der USA besucht Caux

An einem Diner im Zentrum der Moralischen Aufrüstung in Caux, an dem er mit seiner Frau als Ehrengast teilnahm, erklärte der Botschafter der Vereinigten Staaten in der Schweiz, Shelby C. Davis, er habe in Caux «eine grosse Reserve von gutem Willen vorgefunden, welchen die Welt nötig hat.» Er gab der Hoffnung Ausdruck, diese Reserve möchte in die Vereinten Nationen und in die Hauptstädte der Welt geleitet werden.

## Der Weg zu einer Renaissance

*Eiliv Skard,  
Professor  
für  
Geschichte  
an  
der  
Universität  
Oslo*

Unsere Zivilisation sieht sich einer Menge von Problemen gegenüber, welche sie offensichtlich nicht zu bewältigen vermag. Diese Tatsache bedarf keiner langen Begründung mehr.

Das 20. Jahrhundert kann intellektuell alle früheren Zeitalter übertreffen. Unsere Zeit verfügt über mehr Forscher als alle früheren Jahrhunderte menschlicher Geschichte zusammen. Die Gesamtheit unserer Kenntnisse nimmt mit phantastischer Geschwindigkeit zu, unsere Ausgaben für die Forschung haben bisher ungeahnte Höhen erreicht. Gleichzeitig wurde jedoch unser Jahrhundert Zeuge eines Ausbruchs von Barbarei, der die menschliche Vorstellungskraft fast übersteigt. Technische Errungenschaften haben uns grossen Nutzen gebracht. Aber jeder Fortschritt ruft Problemen, die ihre dunkeln Schatten werfen: Man denke an die Verschmutzung der Natur oder an die zunehmende Entpersönlichung von Mensch und Gesellschaft, oder gar an die Atombombe. Dieselbe Psychologie, welche uns in die Lage versetzt, vielen Menschen in ihren persönlichen Schwierigkeiten zu helfen, gab uns auch die Möglichkeit, den Menschen gleichzuschalten und seine Persönlichkeit zu zerbrechen. Die Bildungswelle hat nicht nur Millionen den Zugang zur höheren Bildung erschlossen, sie hat auch zu einer allgemeinen Intellektualisierung und einem Kult des theoretischen Wissens geführt, der neue Klassenschranken aufrichten kann, die höher und erbarmungsloser werden könnten als diejenigen früherer Zeiten, in denen sie auf Besitz und politischer Macht beruhten.

### Erneuerung ist nötig

Wir müssen zugeben, dass unsere Zivilisation einer Erneuerung, einer Wiedergeburt, einer *Renaissance* verzweifelt bedarf. Aber ist eine solche Renaissance möglich? Sind die Mittel dazu vorhanden? Die Lage ist so ernst, dass wir uns diese Frage ehrlich und mit aller Demut stellen müssen.

Es lohnt sich, zunächst einige einfache historische Tatsachen zu betrachten. An der Wiege der Zivilisation stand die Religion, das heisst die Furcht des Menschen vor einer Macht, die er als *das Heilige, das ganz andere* empfand; als eine Macht, die unendlich höher

Fotos:

Seite 1: Joergensen  
Seite 3: Strong

steht als er selbst. Der oberflächliche Optimismus des 19. Jahrhunderts begünstigte die Auffassung, dass der Fortschritt von einer zunehmenden Verweltlichung abhänge, das heisst von einer Absage an den religiösen Glauben. Unsere Generation musste für diese Illusion einen hohen Preis bezahlen.

Die Geschichte lehrt, dass die ersten Gedichte, die wir kennen, mehr oder weniger religiöser Natur waren; nämlich an die göttlichen Mächte gerichtete Gebete und Gesänge. Die älteste Architektur hatte ebenfalls einen religiösen Einschlag: Zu einer Zeit, als die Menschen noch in elenden Hütten wohnten, wurden wunderbare Tempel für die Götter errichtet. Denken wir ferner an die religiöse Orientierung der ersten philosophischen Spekulationen, oder an die ersten Versuche, einen Urgrund für die Gesetzgebung zu finden und die Kriterien für Recht und Unrecht aufzustellen. Wieder stossen wir da auf die Idee des *Heiligen*. Ein moderner Dichter hat das so ausgedrückt: Kultur wurde an dem Tag geboren, an dem der Mensch einen Altar für jene unbekannte Macht errichtete, von der er fühlte, dass er sie anbeten müsse.

#### Autorität und Inspiration

Es ist doch wohl so, dass alle Kultur, ja das menschliche Leben überhaupt, zweier Voraussetzungen bedarf, wovon die erste mehr statischer und die andere mehr dynamischer Natur ist: *Autorität* und *Inspiration*. Beide gehören zum Wesen der Religion.

Keine Kultur und keine Gesellschaft kann einer auf unbestrittener Autorität fussenden moralischen Wertordnung entraten. Um unbedingt gültig zu sein, muss diese Moral im Absoluten, im Heiligen begründet sein. Die Sprache selbst weist in diese Richtung: Das Schlimmste, was man von einem Menschen sagen kann, ist: «Ihm ist nichts heilig», das heisst, er ist aus der menschlichen Gesellschaft ausgebrochen. Um Mensch zu sein, muss man etwas als heilig, als absolut verpflichtend, anerkennen. Ich glaube, die grossen Ideologien unseres Zeitalters demonstrieren mit drastischer Deutlichkeit, wie hoffnungslos jeder Versuch ist, Gott durch von Menschen gemachte Götzenbilder zu ersetzen.

Noch wichtiger jedoch ist die zweite Voraussetzung: *Inspiration*. Denken Sie bloss an die Rolle der religiösen Inspiration in der grossen Dichtung vergangener Zeiten: Die Psalmen Davids, die griechischen Tragödien, die Göttliche Komödie Dantes, Goethes Faust, Ibsens Peer Gynt. Überall in der grossen Dichtung geht es um Religion: Hier als die feste und unbestreitbare Basis des Lebens und Denkens wie bei Dante, so auch in Ibsens Dramen – als ein Problem, von dem der Dichter nie loskommt. Folgende Tatsache scheint mir bedeutend: Die klassische griechische Tragödie mit ihren drei grossen Dramatikern blühte nicht mehr als hundert Jahre lang. Warum wohl? Nun – der erste tragische Dichter war ein Mann unerschütterlichen Glaubens, beim zweiten mischte sich wilde Resignation in diesen Glauben, beim dritten war der Glaube zusammengebrochen – und die Tragödie verlor ihre Grösse. Unbedeutende Männer folgten, welche von sich das hätten sagen können, was Georg Brandes von sich schrieb: «Ich hatte nicht das Zeug dazu, unsterbliche Werke zu verfassen.»

Grosse Poesie setzt Grösse des Lebens voraus – ein Leben, das um die tiefen Konflikte und die um die Seele des Menschen ringenden gegensätzlichen Mächte weiss: Gut und Böse, Gott und Satan, Himmel und Hölle. Ein Dichter, der die Abgründe der menschlichen Seele nicht kennt, wird uns nie grosse Dichtung schenken. Sein Schriftwerk wird in Banalität versanden.

#### Die christliche Kultur

Vor etwa fünfzehnhundert Jahren war die antike Kultur zusammengebrochen und eine neue, die christliche Zivilisation, übernahm die Macht. Was bedeutete dies im geistigen Leben und vor allem in der Literatur? Einige Bemerkungen darüber werden illustrieren, was wir vorher gemeint haben. Das Christentum kam in eine Welt, von welcher gesagt worden ist, es sei eine Welt ohne Liebe gewesen, eine kalte Welt. Das Christentum erhob die Liebe zum Menschen und zur Menschheit zum höchsten Wert; es predigte die Würde des Menschen, *jedes* Menschen, ohne Unterschied von Klasse und Rasse. Die antike Zivilisation war intellektuell, bildungsbewusst und ari-

stokratisch. Das Christentum, so sagte St. Augustin, ging als erstes unter die Massen, um ihnen zu helfen und sie zu erziehen. Das spiegelt sich in der Literatur wieder.

In der klassischen römischen Literatur hören wir sehr selten vom Leben eines gewöhnlichen Mannes oder einer Frau des Volkes, noch weniger von einem Kinde. Ein Schweizer Philologe machte einmal eine interessante Bemerkung. Die Geschichte des Neuen Testaments, welche mit den Worten endigt «Und Petrus ging hinaus und weinte bitterlich», wäre in der klassischen antiken Literatur *undenkbar gewesen*. *Kein griechischer oder römischer Schriftsteller hätte es anständig gefunden, einen armen Fischer zum Mittelpunkt einer so eindrucklichen Begebenheit zu machen*. In der christlichen Literatur ist dies anders: In einer alten Märtyrergeschichte wird uns von der Hinrichtung zweier Frauen berichtet – einer Frau edler Geburt und einer Sklavin: beide mit derselben Sorgfalt und derselben Anteilnahme geschildert. Ein deutscher Kollege schrieb kürzlich eine Studie, in der er nachwies, dass erst das Christentum es möglich machte, ein wahres Bild eines Individuums zu entwerfen. In der klassischen antiken Literatur begegnen wir nur Typen. Und der Grund: Nur liebende Augen sehen den Menschen als Persönlichkeit. Betrachtet man ihn vom Standpunkt des Eigennutzes aus, so wird er bloss zum Typ.

In einem Buche wie den «Bekenntnissen» St. Augustins, erwirbt selbst die Sprache eine neue Wärme und Innerlichkeit und – besonders wichtig – hier begegnen wir einem Manne, der mit einer ganz neuen, drastisch enthüllenden Ehrlichkeit von seinem Leben erzählt, wie dies vor ihm kein Dichter oder Philosoph je getan hatte. Wir begreifen nun, wie diese neue Haltung möglich war: St. Augustin führte das christliche Sündenbekenntnis in die Literatur ein. Es war dies ein Schritt von grösster Tragweite für die spätere Literatur. Aber noch wichtiger ist die Tatsache, dass wir hier einem Menschen begegnen, der über eine radikale Sinnesänderung zu berichten weiss. Er hatte erfahren, dass Gott ihn zu einem neuen Menschen gemacht hatte. Eine neue Dynamik wurde in die Literatur

«Ohne die Änderung des Menschen kann keine Zivilisation Bestand haben.»

Frank Buchman

eingeführt, eine Dynamik, die noch heute fort dauert.

### Renaissance der Kultur

Ein neuer Mensch – das ist des Christentums grösster historischer Beitrag. Und ein neuer Mensch bedeutet auch die Möglichkeit einer neuen Zivilisation und einer Renaissance. Damit kommen wir zum entscheidenden Punkt zurück.

Ist eine Renaissance der Kultur möglich? Toynbee spricht von rund zwanzig Zivilisationen, welche einander ablösen. Jede hatte ihre Blütezeit, und jede fiel zusammen. Es scheint, als ob er sagen wollte: «Unsere Zivilisation ist die einzig lebende – wie lange wird sie dauern?» Das sind eher dunkle Aussichten! Aber unsere Zivilisation, gerade weil sie historisch dem Christentum ihr Dasein verdankt, hat ein besonderes Vorrecht. Die antike Zivilisation besass einen grossen Reichtum an Ideen und edlen Traditionen, aber sie besass keine Aussicht für die Zukunft. Sie stand unter dem Fluche eines blinden Schicksals. Sie konnte wohl auf ein goldenes Zeitalter zurückblicken, aber die Zukunft erschien bloss als eine end- und hoffnungslose Wiederholung aller Dinge. Nichts Neues konnte erhofft werden. «Ich tue nichts Neues, sehe nichts Neues, es macht mich krank», sagte ein römischer Philosoph, der zur Zeit des Apostels Paulus lebte. Das Neue Testament berichtet von Gottes Plänen für die Zukunft, es blickt vorwärts, es ist – wie ein Philosoph einmal gesagt hat – die Religion der Erwartung. Das Wort «neu» hat im Neuen Testament einen sieghaft klingenden Ton: ein neuer Mensch, eine neue Kreatur, ein neuer Himmel und eine neue Erde – dies alles kann und soll werden!

Kein Wunder also, dass diese Religion die Welt gewann! Kein Wunder, dass die Geschichte unserer Zivilisation von einer Reihe von Erneuerungen berichtet – im Gegensatz zum starren Fatalismus der Antike. Wir denken hier an die Worte Frank Buchmans: «Ohne die Änderung des Menschen kann keine Zivilisation bestehen bleiben.» Wir können es auch positiv fassen: Wenn Menschen sich erneuern, wird unserer ganzen Zivilisation das wundervolle Erlebnis einer Renaissance zuteil werden.

Dr.  
William  
Nkomo,  
Johannes-  
burg

## Hoffnung aus Afrika

*Afrika spricht mit einer neuen Stimme der Hoffnung zur Welt. Delegationen aus Nigerien, aus Äthiopien, dem Sudan und Uganda, Schwarze und Weisse aus Südafrika berichteten in Caux von Ansätzen eines neuen Geistes, durch welche Lösungen von Problemen in den verschiedenen Teilen des Kontinentes angebahnt werden.*

*So wurden die Ausführungen eines namhaften Vertreters der schwarzen Rasse in Südafrika, Dr. William Nkomo, Begründer der Jugendliga des Afrikanischen Nationalkongresses, mit grossem Interesse aufgenommen:*

«Ich werde oft gefragt: ‚Was können wir für die Befreiung Ihres Volkes tun?‘ Aus gewissen schwarzen Kreisen werden uns Waffen und sonstige Unterstützungen angeboten. Manche unserer Leute konnten diesen Angeboten nicht widerstehen, und heute fliesst als Resultat Blut in Mozambique und an den Grenzen Südafrikas, weil Menschen sich zum Glauben verleiten liessen, Gewalt werde eine Lösung bringen. Wenn meine Landsleute mich fragen, was sie für Südafrika tun können, antworte ich ihnen: ‚Sie leisten Ihrem Land den besten Dienst, wenn Sie für etwas Grosses leben und beweisen, dass Ihre hart erkämpfte Unabhängigkeit lebensfähig ist. Damit werden Sie die Regierung überzeugen, dass etwas im schwarzen Manne steckt, und er unter Gottes Führung zu Grosseem fähig ist.‘ Das war auch die Vision, die Frank Buchman hatte, als er sagte, Afrika sei der Kontinent, den Gott als Reserve zurückbehalten habe, und dessen Stunde jetzt gekommen sei. Daran glaube ich fest. Im Westen gelten wir vielfach noch als Barbaren und primitive Menschen. Aber diejenigen, die uns aus Gottes Blickwinkel sehen, verstehen, dass wir zurückbehalten wurden für einen Zeitpunkt wie diesen, da die Welt in grösster Not ist – da Rauschgift und Hunger nach Macht und vieles andere den modernen Menschen derart verwirren, dass er nicht mehr ein noch aus weiss. Dies ist der Zeitpunkt, da Afrika sich erheben und der Menschheit eine neue Richtung und eine einfache Art zu leben aufzeigen kann, bei welcher der Gehorsam gegenüber Gottes Führung entscheidend ist.»

*Vor einer Gruppe von Industriellen und Gewerkschaftern Europas führte Nkomo*



*aus, ein wirtschaftlicher Boykott seines Landes würde vor allem die schwarze Bevölkerung treffen, diejenigen also, denen man helfen möchte.*

«Es besteht der Versuch, Südafrika wirtschaftlich und in jeder Hinsicht zu isolieren. Man glaubt, damit die schwarzen Massen zu befreien. Aber man unterstützt im Gegenteil das Spiel derer, welche ein Interesse daran haben, die Spaltungen auf unserem Kontinent zu vermehren.

Die Hilfe, welche Sie uns leisten können, muss moralischer Art sein, damit wir ein starkes Volk werden und fähig sind, in den Zeiten, in denen wir leben, unseren Mann zu stellen.

Ich spreche zu Ihnen als zu Brüdern und Schwestern und nicht mehr als zu Fremden, die verschiedenen Ländern und Rassen angehören. Es gibt nur noch zwei Menschenrassen in der Welt: diejenigen Menschen, welche nach Gottes Willen leben wollen und jene, welche Gottes Willen ausschalten wollen.

Wir bemühen uns, denjenigen Menschen anzugehören, die nach Gottes Willen leben, und wenn wir das tun, werden wir Südafrika nicht mehr isolieren müssen; denn auch Südafrika wird ein Land sein, in welchem die Sonne scheint.»

### Feinde werden Freunde

Asmara, Äthiopien. – In krassem Gegensatz zu den wilden Ausschreitungen, die im vergangenen Frühjahr das Erziehungswesen der äthiopischen Provinz Eritrea erschüttert hatten, wirkten die Stimmen, die kürzlich an der Konferenz für Moralische Aufrüstung in der Provinzhauptstadt Asmara laut wurden. Vor fünf Mitgliedern des Provinzialrates, dem Stadtpräsidenten, vor Professoren, Studenten und einer offiziellen Abordnung der Polizeikräfte sprach der Generalgouverneur von Eritrea zum Thema «Wie man Feinde gewinnen und zu Freunden machen kann». Ein Lehrer, der fünf seiner Familienangehörigen bei einem Zusammenprall mit den Ordnungskräften verloren hatte, erklärte, er habe sich entschlossen, nicht den Kräften der Rache und der Bitterkeit nachzugeben, sondern dafür zu kämpfen, dass der Geist der Moralischen Aufrüstung ganz Äthiopien erreichen wird.